

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1977)
Heft: 4

Rubrik: Joo gad-o-noo! : St. Galler Spezialitäten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist vom **Dialekt** gleichsam fast zur **Sprache** geworden), sondern sich auch insofern konsolidiert hat, als sich nun der Einfluss des Hochdeutschen im wesentlichen auf den Wortschatz und – weniger ausgeprägt – auf die Phraseologie beschränkt: Ein Eindringen der Vergangenheitsform *war* wäre bei uns im Gegensatz zum benachbarten Badischen unmöglich; Genitivkonstruktionen werden von der jüngeren Generation weniger oft verwendet als von der älteren, für die Hochdeutsch noch die übliche **höhere Verkehrssprache** in Politik und Wissenschaft war.

Selbstverständlich haben sich durch die Mobilität die Mundarten generell noch stärker abgeschliffen als früher, aber der Entwicklung der «temperierten» assimilationsfähigen Grossraummundarten zu einem «Einheitsschweizerdeutsch» sind wieder deutlichere Grenzen gesetzt. So wird zum Beispiel **Berndeutsch** – nicht zuletzt unter dem Einfluss der Mundartwelle der letzten Jahre – wieder «reiner» gesprochen als in der Zwischenkriegszeit, wo sich nach Ausweis der Mundartliteratur ein «veralbaderter Allerweltsschweizerdeutsch» (Karl Grunder) breitzumachen drohte. Hier zeigt sich also eine deutliche Wiederaufwertung einer regionalen Sprachform. (Vgl. auch die Sammlungen der bernischen Schülersprache von Dorothea Gruner.) Auch der **Slang** ist nicht erst in jüngster Vergangenheit aufgekommen – Strübin selbst weist auf die Soldatensprache hin –; nur fehlt es eben für die frühere Zeit an Sammlungen: Die «gute» Mundartliteratur gibt begrifflicherweise weniger; die Wörterbücher waren in der Aufnahme von ephemeren und vulgären Bildungen äusserst zurückhaltend. Untersucht man aber die ganz unbekanntere triviale Mundartliteratur, vor allem die Hunderte von Theaterstücken, so stösst man auf unzählige Belege für den früher üblichen Slang der

Schüler, Studenten und der untern Sozialschichten. Voll beizupflichten ist Strübin aber, dass sich besonders unter dem Einfluss der Massenmedien diese seit langem bestehende **untere Sprachform** nun allmählich nach oben ausbreitet – nicht ohne auch hier auf Widerstand zu stossen. Mundartbewusstsein ist nicht nur ein zeitgeschichtliches, sondern auch ein individual-, besonders bildungsgeschichtliches Phänomen: Wenn ein Jugendlicher heute den üblichen modischen Slang spricht, folgt daraus nicht, dass er in reiferen Jahren nicht zu einer «konservativeren» Mundartform zurückkehren wird. Gerade der zeitweilige Gebrauch eines im wesentlichen doch eher schweizerisch als bundesdeutsch geprägten Slangs stärkt aber das Bewusstsein für die in der Mundart liegenden Möglichkeiten. Dass die einzelnen Bildungen einer stärkeren Inflation unterliegen, ist nicht so sehr ein Zeichen des Sprachzerfalls, sondern der Fähigkeit der Alltagssprache, sich stets von neuem an die Bedürfnisse, auch an die rein modischen, ihrer Sprecher anzupassen. Mag diese Slangsprache auch dem Mundartpfeiler missfallen: Sie ist mit ein Garant dafür, dass unser Schweizerdeutsch lebendig bleibt.

Auch wer im Material Strübins mehr den Ausdruck einer **kontinuierlichen Entwicklung** als den eines eigentlichen Umbruchs sieht, geht mit dem Verfasser darin gern einig, dass die Dialektologen auch nach den gesellschaftlichen Ursachen einer solchen Entwicklung zu fragen haben. Dafür dass es Strübin gelungen ist, exemplarisch zu zeigen, wie die Dialektologie von der Volkskunde lernen kann, gebührt ihm mehr als nur unser wärmster Dank.

Roland Ris

* Jg. 72, Heft 3–4, Basel 1976, S. 97–145. Separatum bei: Buchdruckerei G. Krebs AG, St. Alban-Vorstadt 56, 4006 Basel. Fr. 10.–.

Joo gad-o-noo!

St. Galler Spezialitäten

Schon zweimal hat *Hermann Bauer*, Redaktor bei der «Ostschweiz», eigentümliche Wörter oder Wendungen der St. Galler Mundart in netten grün-weissen Büchlein zusammengestellt. Nun folgt ein drittes, ebenso ansprechendes Bändchen mit weitem vier Dutzend «Redensarten», die der Verfasser zunächst in eine köstliche Schilderung des Tageslaufs einer Familie einbettet, bevor er sie in kurzweiligen Artikeln einzeln erklärt und in weitere Zusammenhänge einordnet, häufig auch (nach dem Schweizerdeutschen Wörterbuch) im Sprachbrauch früherer Zeiten nachweist.

Es sind für die Stadt St. Gallen, das Fürstentum oder überhaupt für die Nordostschweiz typische Einzelwörter, z. B. der *Flattiersogge*, der einem wie auf leisen Sohlen schmeichelt, die Fügung *I ha Ene gsääh* (Ich habe Sie gesehen), die Wendung *s baar Maass* (das Zutreffende), die leicht spottende Gesprächseinleitung *Willsgöllig Frau Zöllig*, das Sprichwort *Wüeschttue, chont dezue* (Grosstun rächt sich) usw. Andere St. Galler Wörter und Redensarten sind auch in andern Mundarten verbreitet, z. B. *nöd juscht* (unwohl), *S isch zom de Guggen hole* (den Kuckuck bzw. den Teufel), *färtig loschtig* (Schluss nun!).

Das mit zarten Zeichnungen von Godi Leiser geschmückte Büchlein hätte noch gewonnen, wenn die Schreibweise rechtzeitig auf die Dieth-Grundsätze ausgerichtet worden wäre. Es kann aber jedem Mundartfreund, nicht nur den St. Gallern, sehr empfohlen werden.

Rudolf Trüb

Hermann Bauer, Sanggaller Sprach- und Lokalkolorit in vier Dutzend Redensarten, mit Stadtzeichnungen von Godi Leiser. Reihe z'Sanggale, Band 5, Verlag Leobuchhandlung, St. Gallen 1977. Fr. 18.80.